

Quellenangabe: Berliner Zeitung, 22. Juli 2003

Die Coolen schlafen oben

Im Backpacker Hostel in Friedrichshain trifft sich die Welt für eine Nacht

Neue Freunde finden ist nicht schwer: Rucksack packen, im Backpacker Hostel einchecken und schon ist man nicht mehr in Deutschland, sondern auf internationalem Terrain: Auf dem Hof des A&O-Hostels in Friedrichshain spielen spanisch-sprechende Teenager Tischtennis, in der Bar sitzen schon nachmittags einige Australier. Bar und Zimmer sind die reinste Kontaktbörse: "Hi! How are you? Where are you from?"

Die Antwort "Ich bin aus Berlin und mache hier für eine Nacht Urlaub" löst Argwohn bis überschwängliche Freude aus. Kath Griffin aus Australien zückt sofort den Stadtplan: "Wie komme ich zum Jüdischen Museum? Wo kann ich Birkenstock-Sandalen kaufen?" Auch Gudmundur Einarsson aus Island, genannt Gummi, findet es in Ordnung, Urlaub in der eigenen Stadt zu machen: "Wenn du was vergessen hast, kannst du einfach nach Hause gehen und es holen." Die Mitarbeiter am Empfang dagegen scheinen eher befremdet - als ob sie sich fragen: "Hat die Frau denn kein Zuhause?" Auszusprechen wagen sie es nicht.

Immerhin bin ich nicht der erste Gast aus Berlin: Im letzten Jahr wohnte hier eine Woche lang eine Schulklasse aus Zehlendorf. Im Unterricht hatte die Lehrerin festgestellt, dass nur zwei Schüler der Klasse Ost-Berlin kannten. Statt nach London oder Barcelona ging die Klassenreise dann nach Friedrichshain.

Das Bettzeug gibt es an der Rezeption. Die Wäsche riecht frisch - das Zimmer nicht so sehr: Menschen auf Rucksackreise hinterlassen eben Geruchsspuren. Drei Betten sind noch frei, zum Glück auch ein oberes im Etagenbett am Fenster. Wer erinnert sich nicht an die Regel aus der Schulzeit: Unten liegt nur, wer Angst hat, aus dem Bett zu fallen. Die Coolen schlafen oben.

Die Liegeprobe zeigt: Die Matratze ist angenehm hart und wenn man im Bett liegt, kann man durchs Fenster aufs Beachvolleyballfeld gucken. Eine Inspektion des Zimmers macht klar, dass das Vertrauen der Rucksackreisenden zueinander gering ist: Die anderen Gäste haben ihre Habseligkeiten in Schrankfächern verstaut und mit Vorhängeschlössern gesichert. Immerhin sind Dusche und Toilette direkt auf dem Zimmer. Sie sind blitzblank sauber - ein Pluspunkt, den selbst die hässlich gelben Vorhänge nicht schmälern können. Zumal Vorhänge in Hostels hässlich sein müssen. Das ist Herbergsgesetz.

Um 19 Uhr sitzen die Zimmergenossen Kathy, Andy und Lucy schon in der Bar. Sie haben mir einen Platz freigehalten: Schließlich wohnen wir heute in einem Raum, also sind wir eine Gruppe und trinken zusammen. Die Gruppe wird nach und nach größer: Um 21 Uhr sitzen zwölf weitere Australier und zwei Briten mit am Tisch.

Die Australier fragen nach Bars und Kneipen, machen Kreuze in die Stadtpläne und nicken begeistert. Doch die Zeit vergeht und keiner verlässt die Hostel-Bar. Barkeeper André Schiefelbein kennt das schon: "Viele fragen mich, wo man hingehen kann. Und um Mitternacht sitzen sie dann immer noch hier." Warum sie nicht losziehen? "Ich glaube, sie haben Angst, nicht zurückzufinden." Die meisten Gäste kenne Berlin tatsächlich nur durch geführte Touren und abends bleiben sie im Hostel. Wie sie Berlin finden? "Toll", sagt Jarrad Schultz, Goldminen-Ingenieur aus Australien.

Gegen zwei Uhr wird es ruhig. Im Zimmer schlafen schon alle. Also heißt es: im Dunkeln über Rucksäcke stolpern, ins Bad vortasten, über die kleine Leiter ins Etagenbett klettern. Es ist leise. Fast. Wie laut Atmen sein kann, merkt man erst, wenn fünf Leute es regelmäßig tun und mindestens zwei davon eine verstopfte Nase haben. Auch die beiden vorher noch freien unteren Betten sind jetzt belegt: Zwei Kanadier schlafen dort. Sie kamen mitten in der Nacht an, als der Rest der Zimmerbewohner noch in der Bar saß.

Am Morgen gibt es kein Pardon: Um sieben Uhr reist die Schulklasse gegenüber ab.

"Nehmt den Müll mit", ruft der Lehrer durch den Gang. Durch den gelben Vorhang scheint milde die Sonne. Zum Abschiedsritual gehört es, mit den neuen Freunden E-Mail-Adressen auszutauschen. Kath hat Hundert in zwei Monaten gesammelt, sagt sie. Ob sie sich noch an alle erinnert? "Nein", sagt sie und schreibt meine Adresse dazu.